Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 5 (1983)
Heft: 18

Artikel: Friede mit der Naturwissenschaft?
Autor: Schäfer, Wolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-653208

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wolf Schäfer

Friede mit der Naturwissenschaft?

Der Mainzer Appell der Naturwissenschaftler für den Frieden schließt mit den Worten: *„Wir bitten alle Wissenschaftler, persönlich mit ihren Kenntnissen und Einsichten zu einer aufklärenden und sachlichen Diskussion beizutragen und das Gespräch über traditionelle Grenzen hinweg zu führen."* Damit wurde in Mainz ein Anfang gemacht, der in der Öffentlichkeit nicht nur registriert, sondern auch beim Wort genommen zu werden verdient. Denn die Berufsgruppe, die letztes Wochenende in der Mainzer Gutenberg-Universität zusammenkam, ist eine ganz besondere. Nukleare Waffen, mikroelektronische Rechner und automatische Navigationssysteme wären ohne den massiven Einsatz der mathematischen, physikalischen und technischen Kompetenzen dieser Berufsgruppe nicht herstellbar.

Die fachlich hochqualifizierten Unterzeichner des Mainzer Appells haben daher mit begründetem Ernst an die „besondere Verantwortung" der Naturwissenschaftler erinnert. Diese Verantwortung hat aber nicht nur damit zu tun, daß „einige" Wissenschaftler ihr Expertenwissen *„mißbrauchen ließen und andere dazu geschwiegen haben"*. Tatsache ist, daß ursprünglich nur eine Handvoll hervorragende Physiker an die militärische Nutzung der Atomenergie gedacht haben. Unzutreffend ist, daß diese Männer sich „mißbrauchen" ließen; denn sie haben den Bau der ersten Atombombe initiiert, unter anderem durch die Briefe Einsteins an Roosevelt. Inzwischen sind weltweit etwa 25 bis 50 Prozent aller Naturwissenschaftler – nach neueren Schätzungen des UNO-Direktors Malecki ca. 850 000 – im Bereich der militärischen Waffenentwicklung beschäftigt. Wer den Eindruck erzeugt, daß diese gewaltige Heerschar in ihrer Mehrheit nicht wüßte, was sie tut und welchen Zwecken sie dient, betriebe eine ganz unverantwortliche Beschönigung. Eine solche Verharmlosung der Situation kann demzufolge nicht im Interesse der Mainzer Initiative liegen, die in der achtbaren Tradition der „Göttinger 18" steht. Jene haben damals (1957) erklärt, daß sie nicht bereit seien, *„sich an der Herstellung, der Erprobung oder dem Einsatz von Atomwaffen in irgendeiner Weise zu beteiligen"*. Es ist anzunehmen, daß sowohl die Unterzeichner des Mainzer Appells als auch die über 3000 Kongreßteilnehmer bereit gewesen wären, einer derartigen Selbstverpflichtung aus fachlicher und menschlicher Verantwortung zuzustimmen. Es ist deshalb zu erwarten, daß die friedenspolitisch engagierten Naturwissenschaftler nicht bei ihrer Warnung vor der bevorstehenden Eskalation des Wettrüstens stehenbleiben werden. Vielmehr ist anzunehmen und im öffentlichen Interesse zu wünschen, daß der Mainzer Appell weitere, konkrete Schritte nach sich ziehen und die dringend notwendige Diskussion *„über traditionelle Grenzen hinweg"* auslösen wird.

Ein erster weitergehender Schritt wäre in Richtung Rüstungswissenschaft zu unternehmen. Wie es zu einer klärenden Auseinandersetzung mit den Fachkollegen in der Militärforschung kommen könnte, ist abzusehen und durch den historischen Beteiligungsverzicht der „Göttinger 18" an der Herstellung und Erprobung nuklearer Massenvernichtungswaffen ebenso vorgezeichnet wie durch die aktuelle Ausrufung atomwaffenfreier Zonen in Stadt und Land: Kritische Wissenschaftler werden voraussichtlich für die analoge Bildung „rüstungsfreier" Fachbereiche, Institute und Hochschulen eintreten und vielleicht eine Art hippokratischen Eids der Naturwissenschaftler proklamieren, der jeden einzelnen Wissenschaftler verpflichten würde, sein fachliches Wissen und Können nur für die Erhaltung und nicht für die Vernichtung des Lebens einzusetzen.

Als ein wichtiger zweiter Schritt könnte sich die Eröffnung des längst überfälligen Gesprächs der Naturwissenschaftler mit den Sozialwissenschaftlern erweisen. Jedem sozialwissenschaftlich ausgebildeten und gesellschaftstheoretisch informierten Beobachter des Mainzer Kongresses mußte der nicht selten eklatante Unterschied zwischen der natur- und der sozialwissenschaftlichen Kompetenz der Referenten und Diskutanten auffallen. Stupendes Wissen im technischen Bereich und bedenkliches Unwissen auf dem soziologischen und sozialphilosophischen Gebiet können beträchtliche Verwirrung stiften. Käme es jedoch zu einem gemeinsamen Gedankenaustausch zwischen Natur- und Sozialwissenschaftlern, dann würde zum Beispiel die Idee eines theoretischen Physikers, der *„die von der Natur erfolgreich praktizierten Regelmechanismen für eine Stabilisierung gesellschaftspolitischer Prozesse in der menschlichen Gemeinschaft"* anzuwenden empfahl, auf eine Serie gesellschaftstheoretischer Einwände und nicht auf den großen Beifall stoßen, den diese sozialkybernetische Argumentation in Mainz ausgelöst hat.

Der dritte Schritt heraus aus dem Elfenbeinturm der Wissenschaft müßte weit ausgreifen und das Gespräch mit den neuen sozialen Bewegungen suchen, und zwar nicht nur mit der gegenwärtigen Friedensbewegung, sondern längerfristig auch mit den ökologischen, feministischen, basisdemokratischen und alternativen Bewegungen. Alle neueren sozialen Bewegungen sind so schlecht auf die moderne Wissenschaft, insbesondere die Naturwissenschaft, zu sprechen, daß sie nichts gegen die provokative Abwandlung der Parole des „Hessischen Landboten" einzuwenden hätten: „Friede den Hütten! Krieg den Instituten!" Das friedenspolitische Engagement des Mainzer Appells allein dürfte nicht ausreichen, das aus vielerlei Vorurteilen, aber auch aus guten Gründen zusammengesetzte, zeitgenössische Mißtrauen gegenüber der Wissenschaft abzubauen. Die herablassende Neigung des Experten, der sich aufgrund seiner „besseren Einsichten" dazu berufen fühlt, Bevölkerung und Öffentlichkeit „aufzuklären", kann nur zu einer tieferen Entfremdung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft führen. Denn die Avantgarden der gesellschaftlichen Erneuerung von unten werden einer Wissenschaft, die nach langem Schweigen und zu später Stunde mit dem Tenor des besserwissenden Experten an das Rednerpult tritt, entgegenhalten, daß es die Bewohner der Hütten waren, die als erste und sehr viel frühzeitiger ihre Hände zum Griff nach der Notbremse ausgestreckt haben.

Der Mainzer Appell der Naturwissenschaftler ist freilich in erster Linie für die prominente Adresse im Staat, die Bonner Legislative bestimmt; aber wer die politische Großwetterlage realistisch betrachtet, kann sich ausmalen, wie das Dokument dort mehrheitlich „ankommen" wird: als ein verfehltes und weltfremdes Papier mehr. Und eben deshalb sind die wahrscheinlichen Nebenwirkungen und wünschenswerten Weiterungen des Mainzer Appells höher einzuschätzen als der unmittelbare Effekt. Δ